

Literarische Beilage

ii

Streit's Schles. Provinzial-Blättern.

Zehntes Stück. Oktober 1830.

Schriften

zur Jubelfeier der Reformations-
Jahre 1829 und 1830.

(Beschluß.)

A. Von schlesischen Schriftstellern.

- 33) Feierndes Andenken der am 25. Juni 1830 erfolgten Augsburger Confessions-Übergabe in einigen freimüthigen Beiträgen zu Schutz und Trutz der evangelisch-protestantischen Kirche, von F. L. Rohleder, Pastor zu Lahn. Breslau b. Uderholz. 1830. 90 S. (5 sgr.)
- 34) Der Dienst Gottes im Geist und (in der) Wahrheit. Drei Predigten über die christliche Deutung des sonn- und festtäglichen Haupt-Gottesdienstes in der Reihenfolge seiner einzelnen Theile, nach der ursprünglichen Ordnung der evangel. Kirche. Eine Festgabe zum hundertjährigen Jubelgedächtnisse der Augsburger Confession, von C. G. Schmalz, Pfarrer zu Rückerisdorf bei Sagan. Glogau und Lissa bei Günter. 1830. 70 S.

B. Von nicht schles. Schriftstellern:

- 35) Kurze geschichtliche Vorbereitung auf das dreihundertjährige Jubiläum der Übergabe des protestantischen Glaubensbekenntnisses in Augsburg nebst einem Auszuge desselben, von M. A. G. Henzenberger, R. M. C. Leipzig b. Hartmann. 1830. 30 S. (2½ sgr.)
- 36) Kurze Einleitung in die Geschichte der Augsburger Confession, zum Gebrauch in Schulen.

442 — 707333

Von H. W. Notermund, Pastor primarius am Dom zu Bremen u. Hannover, bei Helwing. 1830. 61 S. (5 Sgr.)

37) Geist und Leben der Kirche, am 25. Juni 1530, 1630, 1730 und 1830. An Laien und Geistliche zur Belebung des Festes. Berlin b. W. Logier. 1830. 48 S. (7½ Sgr.)

38) Ueber die Augsburgerische Confession. Ein Beitrag zur genauern Kenntniß ihrer ursprünglichen Bestimmung und Bedeutung, so wie zur richtigen Würdigung ihrer bevorstehenden dritten Jubelfeier von D. Karl Hermann Scheidler, Prof. der Philos. in Jena. Jena b. A. Schmid. 1830. 84 S. (11¼ Sgr.)

In No. 33 giebt uns P. Kohleder eine Schrift, die nicht sowohl zur Vorbereitung auf die Jubelfeier, als vielmehr, „zu einem bleibenden, feiernden Andenken der großen Begebenheit selbst“ dienen soll. Er leitet sie mit einer „Weihpredigt“ ein, von der er erwartet, man werde ihr „wenigstens die Gerechtigkeit widerfahren lassen müssen, daß sie ein Wort zu seiner Zeit ist und einige Beherzigung unserer evangelisch-christlichen Patrioten (?) verdient.“ Ihr folgt ein „kurzer Inbegriff der Reformationgeschichte u. in katechetischer Form“, worauf von S. 43 an die A. Confession selbst mit ihren 28 Artikeln, deren jedem Anmerkungen beigelegt sind, den Beschluß macht. — Die Predigt ist reich an Worten, auch nicht eben arm an Gedanken und zeugt von einem lebendigen Gefühl für evangelische Wahrheit; aber Mangel an logischer Richtigkeit, an Präcision, an Bestimmtheit des Gedankenausdruckes, kurz an den wichtigsten Erfordernissen eines mündlich oder schriftlich dargestellten Ganzen läßt sich auf allen Blättern nachweisen. Nach Joh. 8, 31, 32. werden aufgestellt gerechte Wünsche unserer evangelisch-protestantischen Kirche, und de-

ren drei namhaft gemacht. Anstatt nun unmittelbar auf seinen Gegenstand überzugehen, der sowohl im Exordium als in dem fast anderthalb Seiten einnehmenden Uebergange schon gehörig hätte vorbereitet seyn sollen, spricht der Redner über eine Seite lang von Wünschen und Forderungen, an welche die Zuhörer nicht denken sollen, da sie die rechten Wünsche doch wirklich schon vernommen haben. Der 1ste war: Protestiret zwar fort und fort gegen alle unevangelische Lehre, — aber unterwerfet euch darum mit kindlichem Glauben nur um so williger den Aussprüchen und Zeugnissen der h. Schrift und jedes schriftgemäßen Wortes! Hier hätte nun die Nothwendigkeit des Protestirens gegen alle unevangelische Lehre zuerst dargethan werden sollen; allein der Redner spricht sofort von dem Protestiren gegen das Rein-evangelische selbst und gefällt sich in Uebertreibungen, die unmöglich erbauen können. Z. B. S. 9: „Bald war von einer Aufklärung ohne Erleuchtung göttlicher Offenbarung die Rede, wie stumpf (?) auch jene war, im Gegensatz von dieser: bald von einer Gewissenhaftigkeit ohne Gottesfurcht, wie augenscheinlich dieselbe auch zur Gewissenlosigkeit (?) führen mußte. Wahrlich, Andächtige, man kann dreist fragen, wo ist noch eine Lehre des Christenthums, die man nicht in neuerer Zeit mitten in der protestantischen Welt zu untergraben versucht hätte? Ist etwa die Lehre von Gott? Hat man ihn nicht oft genug zu einem stummen Gözen (?) machen wollen, der die Thränen (?) der Seinen nicht kenne &c.? Ach, Geliebte in dem Herrn, hättet ihr gelesen und gehört (wozu sollen sie es denn aber jetzt von der Kanzel hören?), wie der Fürst dieser Welt, da und dort, im Großen und im Kleinen, in gelehrten Schriften (?) und in Flugblättern, auf Kanzeln (?) und Kathedern (??) solchen Unglauben

ausgestreut hat, um dem Evangelium zu widerstreben; ihr würdet euch entsetzen." Nachdem er hierauf auf die Pflicht hingewiesen, das Ansehen der h. Schrift über alles gelten zu lassen, fährt er unmitttelbar fort; „D jene unvergeßlichen, heldenmüthigen Männer konnten nur darum nicht eins werden mit Rom und seinen Anhängern, weil sie in ihm den schädlichen Stuhl sahen, der das Gesetz übel deutete;" als ob dieses Uebeldeuten und jenes Protestiren aus einerlei Quelle hervorgegangen wäre. Von der Vernunft will der Redner nicht viel wissen; das „Protestiren, das nicht von Gottes Wort ausgehet und den wahren Glauben an dasselbe befördert (also gewiß nicht vernünftig ist!), was ist es anders als das eitle Beginnen einer übermächtigen Vernunft sich selbst zu vergöttern (?) und der böse Wille des Fleisches sich Raum für seine Lüste zu verschaffen? — Setzet auch den Fall, daß uns Manches nicht begreiflich wäre, kann das ein Grund werden, es verwerflich zu finden? Wie unähnlich würden wir damit den Vätern werden, welche lieber mit Gott (?) und seinen Gesandten vernünftig (?) und heilig (?) seyn, als ohne (?) sie mit aller eigenen Vernunft (?) in Thorheit (?) und Sünde versinken wollten!" Das verstehe, wer es vermag. Noch eine einzige Stelle aus der 2ten Forderung: Wehret auch fernerweit von euch ab allen Austerdienst einer bloßen Werkheiligkeit; aber erweist euch nur um desto mehr als Freunde alles wahren Gottesdienstes — mag unser obiges Urtheil bestätigen: S. 17. „Wie könnten sich denn evangelisch-protestantische Christen nur damit begnügen, allem Austerdienste bloßer Werkheiligkeit zu widersprechen, ohne doch durch Liebe gegen Kirche und Altar, durch Anhänglichkeit gegen Predigt und Sakrament, sich als echte Freunde eines wahren Gottesdienstes zu erweisen; wenn sie

auch schon seine Früchte nicht auf den engen Raum ihrer Kirchen und Bethäuser einschließen dürfen und wollen, sondern auch im Tempel wieder daran denken, wie sie alles Gottesdienstes Segen auch zurücknehmen an den stillen Heerd und in die verborgenen Kreise der Familie und des besondern Lebensberufs, um ihn dort weiter fortwirken zu lassen." — Der zweite Abschnitt des Buches giebt sich in dialogischer (nicht „katechetischer“) Form; und da er mit der Anrede: „Ehre evangelisch-protestantische Mitchristen!“ beginnt, so scheint das Ganze eine Unterredung zwischen dem Prediger und seiner Gemeinde seyn zu sollen. Die erste Frage thut der Anredende und es scheint also, als ob alle Antworten der Gemeinde in den Mund gelegt würden und der Fragende durchweg der Belehrende seyn sollte. Indessen sind viele Fragen so angethan, als ob der Fragende die Belehrung suchte und viele Antworten so, als ob sie aus dem Munde des Belehrenden kämen und dem Ganzen fehlt es an einer festen Haltung. — Zur Würdigung und Erklärung der Artikel der A. K. endlich hat der Vf. im dritten Abschnitt viel Gutes gesagt; doch konnte er manche Bemerkung kürzer fassen, auch wohl Manches nach Inhalt und Form angemessener darstellen. Wozu bei Art. 1. eine ganze eingedruckte Seite über die Dreieinigkeit, wodurch doch am Ende wenig erklärt ist? Und wenn er nachgiebt, daß der Ausdruck „Dreieinigkeit u.“ nicht biblisch ist und daß es zu wünschen wäre, daß der Gebrauch solcher Formeln in der Kirche immer seltener würde; so fällt es auf, wenn er sogleich hinzusetzt: „Aber damit wird doch der Dreieinigkeitslehre auch nicht im Mindesten (?) zu nahe getreten.“ Denn uns will bedünken, daß mit dem Aufgeben jener Formeln auch die Lehre selbst, wie sie in der A. K. gefaßt ist, fallen würde; auch begreifen wir nicht, wie dann noch von einer „drei-

fachen Selbstständigkeit und Besonderheit des Einen göttlichen Wesens" die Rede seyn könne, noch weniger aber, wie derjenige, der „daran zweifelt, allmächtig aufhöre, ein Christ zu seyn.“ Es kann wenig helfen, wenn „den elenden Spöttern dieser Glaubenswahrheit (?), Vernunft gegen Vernunft (?), zugerufen wird: Ist sich nicht eigentlich schon jeder Mensch nach Verstand, Herz und Willen zc. eine wahre Dreieinigkeit?“ Denn in diesen drei Hauptvermögen der menschlichen Seele wird doch wohl nicht leicht Jemand eine dreifache Selbstständigkeit erkennen. Wie die Fronte: „die Sterne über euch, das Gesetz in euch und die Unsterblichkeit vor euch, nicht wahr, das ist so eine Dreieinigkeit nach eurer Art,“ hieher passe, ist uns nicht klar; daß aber der Vf. mit der folgenden Uebertreibung: „Ihr werdet doch nicht etwa wie die Türken thöricht genug seyn, an keinen Sohn Gottes glauben zu wollen, weil der himmlische Vater ja keine Frau habe zc.“ bloß in die Luft streiche, darf wohl nicht erst gesagt werden. — Doch wir müssen von dieser Schrift scheiden, bei der wir uns ohnehin nur darum so lange verweilt haben, weil sich der Vf. über die von einem andern Rec. herrührende Anzeige im Aprilstück d. J. bitter beklagt hat und wir uns daher für verpflichtet hielten, unser Urtheil über die gegenwärtige Schrift möglichst zu begründen.

Die drei Predigten No. 34 stehen ungleich höher am formalen sowohl als materialem Werthe; mit einer Sprache, der nur im Ganzen mehr Popularität und Kürze im Periodenbau zu wünschen wäre, finden wir hier Wärme des Gefühls für Religion und kirchliches Leben im schönen Bunde. Es ist ein glücklicher Gedanke, den liturgischen Gang des evangelischen Gottesdienstes in der Folge seiner einzelnen Theile zum Gegenstande öffentlicher Vorträge zu machen, zumal wenn es in

einer Art geschieht, wie es hier vom Pf. Schmalz geschehen ist. In der That, wenn sich in den zum sonn- und festtäglichen Hauptgottesdienste gehörenden und in der altsächsischen, bereits 1540 im Fürstenthum Sagan eingeführten Kirchenordnung vorgeschriebenen liturgischen Bestandtheilen ein Zusammenhang überhaupt nachweisen läßt, so hat es der Vf. gethan. Während wir jedoch seiner Kunst und Gewandtheit hierin alle Gerechtigkeit widerfahren lassen, müssen wir gestehen nicht einzusehen, warum er grade auf diese unveränderte altevangelische Ordnung einen so hohen Werth legt, daß er nicht nur die damit vorgenommenen „mancherlei Veränderungen oder Abkürzungen“ von „oft höchst ungeistlichen Bewegungsgründen“ ableitet, sondern auch jede so abgekürzte Ordnung eine „verstümmelte“ nennt. Wir sind vielmehr der Meinung, es lasse sich schon von vorn herein annehmen, ein vor fast 300 Jahren festgesetzter Typus müsse hie und da einer zweckmäßigen Veränderung und wohl auch Abkürzung, sowohl fähig als bedürftig seyn und das nicht aus ungeistlichen, sondern aus recht geistlichen und geistigen Beweggründen. Eben so meinen wir, es sey doch Manches in der Reihenfolge der liturgischen Akte willkürlich angenommen, z. B. die Stellung des allgemeinen Sündenbekenntnisses nach der Predigt, welches wenigstens eben so gut an der Stelle des „Kyrie“ stehen könnte und sich dort eben so als Vorbereitung und Empfänglichmachung des Gemüths für die Beschäftigung mit göttlichen Dingen, wie hinter der Predigt als Ausdruck des Gefühls der Unwürdigkeit u. darstellen ließ. Ja wir glauben behaupten zu dürfen, daß in der neuen Agende nicht allein dem Sündenbekenntniß, sondern auch dem allgemeinen Kirchengebet die rechte Stelle in der Liturgie vor der Predigt angewiesen ist. — Warum der Vf. seine drei Predigten mit dem Jubelfeste der

Augsb. Konf. in Verbindung setzt, ist uns nicht ganz klar geworden. Denn wenn diese Konfession allerdings „auch Rechenschaft gab über die Zurückführung des christlichen Gottesdienstes zur evangelischen Einfachheit der apostolischen Kirche,“ so mußte doch dem Bf. ein anderer Gesichtspunkt jetzt näher liegen, nämlich die an dem Jubelfeste beabsichtigte Einführung der neuen Agende für Schlesien in unserer ganzen Provinz. Dieser Umstand ist jedoch ganz mit Stillschweigen übergangen und es scheint jedenfalls mit den vorliegenden Predigten eine indirekte Ablehnung dieser Agende ausgesprochen zu seyn. Dem sei indessen, wie ihm wolle, so nehmen sie selbst auf die Jubelfestfeier so gut als gar keine Rücksicht; weshalb wir uns denn auf ihren Inhalt hier weiter nicht einlassen können.

Mit No. 35 wollte M. Henzenberger „Manchem ein billiges Mittel verschaffen, sich von der Veranlassung der höchsten Orts angeordneten Jubelfeier am 25. Juni d. J. in Kenntniß zu setzen.“ Dies hat er in der Kürze und, wie uns dünkt, recht zweckmäßig gethan, auch wird der angehängte Auszug aus der Konfession denjenigen, die sie nicht selber kennen, eine, wiewohl dürftige, Uebersicht derselben gewähren.

Etwas ausführlicher geht P. Notermund in Nr. 36. zu Werke, weiß auch seine Darstellung für die Jugend anziehend zu machen, scheint uns jedoch etwas flüchtig gearbeitet zu haben. Das Ganze besteht aus 23 S.; jedem S sind Fragen über den Inhalt desselben beigefügt, die aber ganz füglich hätten wegbleiben können. Zu S. 11. wird S. 24. gefragt: „Welches war eigentlich seine (Karl V.) Absicht?“ und es muß nach S. 23. geantwortet werden: „wie er es dem Papst versprochen hatte, die Protestanten wieder in den Schooß der römischen Kirche zu bringen.“ Darauf folgt die Frage: „Wer unter-

drückte die guten Gesinnungen des Kaisers?" gleich als ob so eben von guten Gesinnungen die Rede gewesen wäre. In einem Anhang werden die der Jugend unbekanntem Wörter erklärt, die in der Schrift vorkommen, was wir sehr lobenswerth finden; doch dürfte wohl manche Erklärung richtiger gefaßt sein. Woher weiß denn der Vf., daß „Kardinal ursprünglich jeder Priester und Diakon hieß?"

Was der ungenannte Vf. von Nr. 37. eigentlich wolle, hat er nicht näher erklärt. Zwar soll das Werk, wie der Titel besagt, für Geistliche und Laien zur Belebung des Festes dienen: wir sehen aber diesen Zweck nirgends recht klar hervortreten, finden vielmehr viel Gerede und wenig wahren Gehalt. Belege hiezu finden sich auf allen Blättern. S. 16. „Wenn die Kraft von oben die Herzen vieler begeistern soll zu Wort und That, müssen nicht die Geistlichen (Laien (?)) und Prediger des Wortes), die Träger des Geistes, sich angetrieben fühlen Zeugniß zu geben, daß ein Geist da ist, der uns durch eine Wahrheit verbindet, wenn auch noch so Viele über die Mängel der Kirche Wehe schreien — und Gott preisen mit lauter Stimme, daß er uns reines Licht geschenkt hat und evangelische Freiheit!“ Welche Bewandniß es mit diesem Geiste und zugleich mit dem unsers Vfs. habe, lesen wir S. 20., wo er bei der Erinnerung an den 31sten Octbr. 1517 und an Luthers 95 Thesen beifällig bemerkt, es habe die Feier dieses Tages im J. 1817 „auch zu neuen Thesen Anlaß gegeben gegen ein inneres Antichristenthum,“ wofür ihm übrigens, wie wir glauben, Klaus Harms nicht eben viel Dank wissen wird. Mehr von dieser Schrift zu sagen halten wir für überflüssig.

Nr. 38. ist aus der Oppositionsschrift besonders abgedruckt und giebt, was der Titel besagt, in 4 theils kürzeren, theils längeren Abschnitten.

Im 1sten handelt Dr. Scheidler einleitend von der richtigen Würdigung der Augsb. Conf. überhaupt und macht zwei Einseitigkeiten namhaft, vor denen zu warnen er für nöthig erachtet, nämlich die Gleichgültigkeit gegen jene Bekenntnisschrift auf der einen und die Ueberschätzung derselben auf der andern Seite. Im 2ten Abschnitt wird dargethan, wie die Ansicht, welche in der Uebergabe der A. K. die Konstituierung der protestantischen Kirche als einer selbstständigen Religionsgesellschaft und in jener Schrift selbst deren Verfassungsurkunde sieht, durchaus irrig sei; vielmehr sei es bei Abfassung derselben Hauptzweck der protestantischen Stände gewesen, ihre Rechtgläubigkeit und Einigkeit mit der als katholisch anerkannten Kirche so wie ihre Uebereinstimmung mit dem Lehrbegriffe der vier ersten Kirchenversammlungen nachzuweisen; eine für sich bestehende protestantische Religionsgesellschaft sei eigentlich erst mit dem J. 1545 geworden, wo nicht nur der Kaiser den protestantischen Ständen förmlich den Krieg erklärte, sondern auch das römisch-päpstliche Konzil zu Trident sich ihnen verketzernd und verfluchend gegenüberstellte. Daher könne man auch unter Beachtung des damals ganz gebräuchlichen Unterschieds zwischen der papistischen und katholischen Kirche mit Fug und Recht das anscheinende Paradoxon aufstellen und vertheidigen: daß Luther selbst, vom päpstlichen Bann abgesehen, in dem Schooße der katholischen Kirche gestorben sei. Der 3te Abschnitt führt den Beweis, daß die A. K. weder ihrem ursprünglichen Wesen, noch der Absicht ihrer Urheber nach ein symbolisches Buch, d. h. eine unabänderliche Glaubens- und Lehrvorschrift und alleinige Auslegungsnorm der h. Schrift, habe seyn sollen. Dies geschieht auf historisch-kritisch- und literarischem Wege so gründlich und überzeugend, daß kaum ein Zweifel dagegen möglich ist, wie denn

die Weisesten der protestantischen Kirche darin übereinstimmen. Durch dies alles ergibt sich nun die wahre Bedeutung und Angemessenheit der diesjährigen Jubelfeier und die würdigste Begehung derselben von selbst, als wovon zuletzt noch der 4te Abschnitt handelt. Nachdem hier der Vf. zuerst gezeigt hat, worüber und wie wir eigentlich nicht zu jubiliren haben, findet er die würdigste Weise der Jubelfeier der U. K. darin, „daß man den früheren Symbolzwang förmlich und ausdrücklich so weit abschaffe, als er mit acht christlicher und protestantischer Glaubens- und Gewissensfreiheit nicht bestehen kann.“ Dabei wird einerseits eingeräumt, daß unsere symb. Bücher und namentlich die U. K. das Panier sind, um welches wir uns gegen Angriffe von Außen, insbesondere des Papstthums, zu sammeln haben und daß eine Versicherung, daß man den Grundlehren der Kirche, in der man ein Lehramt annehmen will, treu bleiben wolle, mit Recht gefordert werden kann; andererseits aber eben so fest behauptet, daß die Geistesfreiheit nicht beschränkt werden darf, wenn nicht dem Protestantismus das Todesurtheil gesprochen werden soll. Damit sind nun zwei Forderungen aufgestellt, welche bei aller ihrer Wichtigkeit noch lange nicht so ausgeglichen sind, wie sie es seyn sollten, deren Ausgleichung aber nach unserm Vf. „das beste Denkmahl wäre, welches unsere Zeit sich durch die jetzige Jubelfeier der U. K. für Mit- und Nachwelt setzen könnte.“ Eine Formel dafür ist bereits von Schleiermacher (Reformationsalmanach 1819. S. 376.) vorgeschlagen und es bedürfte nur ihrer Sanktion von oben, um jedem weiteren Schwanken zu begegnen. Sie ist es wohl werth, daß sie auch hier citirt werde: „Ich erkläre, daß ich Alles, was in unsern symb. Büchern gegen die Irthümer und Mißbräuche der römischen Kirche — besonders in den Artikeln von

der Rechtfertigung und den guten Werken, von der Kirche und der kirchlichen Gewalt, von der Messe, von dem Dienste der Heiligen und von den Gelübden — gelehrt ist, mit der h. Schrift und der ursprünglichen Lehre der Kirche völlig übereinstimmend finde und daß ich, so lange mir das Lehramt anvertraut ist, nicht aufhören werde, diese Lehren vorzutragen und über den ihnen angemessenen Ordnungen in der Kirche zu halten." — Wir scheiden von dem Vf. mit wahrer Achtung. Möge seine gediegene Schrift auch nach dem Feste noch viele Leser finden, insbesondere aber von denen beherzigt werden, die, im graden Widerspruche mit unsern Reformatoren selbst, den Geist dämpfen, um auf Menschenwört zu schwören.

Lehrbücher für deutsche Sprache (1829 — 1830.)

Unsere Muttersprache ist eine von denjenigen Wissenschaften, die in der neueren Zeit mehr als sonst eine große Anzahl tüchtiger Bearbeiter gefunden hat. Es ist außerordentlich, welche Fortschritte, hlerin nicht nur in sprachwissenschaftlicher, sondern auch in pädagogischer Hinsicht gemacht worden sind und wie viel durch die neuern Sprachforscher angeregt worden ist. Als Unterrichtsgegenstand hat man jetzt fast überall, besonders aber im Preussischen Staate, seine hohe Wichtigkeit anerkannt und ihm die gebührende Stellung unter den übrigen Unterrichtsgegenständen angewiesen. Männer, die auf dem Standpunkt des Humanismus stehen, wie z. B. ein Karl Becker, Herling, Schmitthenner, Joh. Müller, Epler, Michaelis, Heise u. v. A. haben die Muttersprache zu ihrem Lieblingsstudium gemacht und durch die Ergebnisse ihrer Sprachforschungen schon viel Licht verbreitet; sie haben es öffentlich ausgesprochen, daß keine Wissenschaft geistbildender

ist, als unsere Muttersprache. Man lese nur die Vorreden der wissenschaftlichen Sprachwerke jener Männer und man wird sich über ihre große Begeisterung für die Muttersprache wahrhaft freuen. Pädagogen, wie z. B. Harnisch, Denzel, Stephani, Diesterweg, Graßmann u. v. A. forschen einer geistbildenden Methode in diesem Lehr- und Unterrichtsgegenstande nach. Welch' mannigfaltige Ansichten haben sich nicht schon über Zweck und Methodick in der deutschen Sprache verbreitet und überall wissenschaftlich gebildet. Schulmänner und auch Volksschullehrer für eine zweckmäßigere Behandlung der deutschen Sprache in unsern Schulen erwärmt und begeistert! Man vergleiche die Methodenbücher eines Heyse und Heinsius mit denen eines Harnisch, Diesterweg, Scholz, Graßmann und man wird bald erkennen, bei welchen es nicht nur auf Spracheinsicht, sondern auch auf Sprachkraft abgesehen ist. Jene behandeln die Muttersprache wie eine fremde, stellen die Regel auf, prägen sie ein und liefern Beispiele zur Einübung. Diese dagegen befinden sich auf dem pädagogischen Standpunkte, betrachten die Sprache als ein intensives Bildungsmittel und lassen die Regeln erst als Ergebnis vieler vorangegangenen Übungsbeispielen von den Schülern selbst finden. Es ist gar keine Frage, welches wol der richtigere Weg sei. Wollten wir diese Vergleichung weiter fortsetzen, so würden sich noch manche andere Abweichungen in der Behandlung der Muttersprache finden und jeden überzeugen, daß die Sprachlehren der Hrn. Heyse und Heinsius, sowie alle diejenigen, die nach ähnlichen Grundsätzen verfaßt sind, den Anforderungen der Pädagogik und eines geistbildenden Unterrichts nicht entsprechen.

So viel als Einleitung zur Beurtheilung nachfolgender Sprachschriften. Wir bemerken nur noch,

daß wir das Wort Sprache im weitesten Sinne nehmen, wornach nicht nur die deutsche Grammatik, sondern auch die Leses-, Rechtschreib-, Schönschreib- und Styllehre gehören.

Die uns zur Beurtheilung übersendeten Sprachschriften sind folgende:

A. Von schlesischen Schriftstellern:

1. Leitfaden für Sprachschüler von fünf bis zehn Jahren oder UBE der deutschen Sprache für Stadt- und Landschulen jeder Konfession von M. Ernst Vertraugott Zehme, Oberlehrer an der Königl. Waisen- und Schulanstalt u. s. w. in Bunzlau. 5te Aufl. Bunzlau, C. F. Appun. 1829. 8. (5 Sgr.)
2. Der Satz in seiner Allseitigkeit, ein Lesebuch und eine Sprachlehre in nothwendiger und zweckmäßiger Verbindung für die mittlern und obern Klassen der Elementarschulen, mit beinahe tausend sprachlichen Aufgaben und einem Anhange deutscher Musteraufsätze in gebundener und ungebundener Rede. Herausgegeben von R. F. W. Wander, 2. Lehrer an der evangel. Stadtschule zu Hirschberg. Hirschberg, Resener. 1829. (15 Sgr.)
3. Lesebuch für die deutschen Stunden in den untersten Klassen der Gymnasien. Herausgegeben von Karl Friedrich Ehler. 4te vermehrte Aufl. Breslau. Graß Barth. 1830. (10 Sgr.)
4. Sammlung von Aufgaben zu Satz und Aufsatzübungen. Erster Lehrgang: mündliche und schriftliche Satzübungen. Nebst einem Anhange, enthaltend einen gedrängten Leitfaden zum eigentlichen Sprachunterrichte. Beides für Lehrer und Schüler in Volksschulen zusammengestellt von C. G. Röhrich. Landeshut gedruckt in der Buchdruckerei von W. G. Pfingsten. 1829.
5. Deutscher Sprachschüler oder stufenweis geordneter Stoff zu schriftlichen deutschen Sprach- und

Verstandesübungen. Ein Uebungs- und Wiederholungsbuch für Schüler in Stadt- und Landschulen von Chr. G. Scholz, Rektor in Reiffe, 3. Lehrgr., 2te ganz umgearbeitete und erweiterte Aufl. Halle, bei E. Anton und bei dem Verfasser in Reiffe. 1829. 8. (18 sgr.)

6. Deutsche Sprachkunde von Röhr. Breslau, bei Graß, Barth & Comp. (4 sgr.)

7. Allgemeines Elementarbuch, enthaltend einen reichhaltigen Stoff zu Beschäftigungen, entnommen aus dem Gebiete der Sprach-, Natur-, Erd-, Welt-, Geschichtskunde u. dgl. mehr. Zusammengetragen und herausgegeben von Karl Adel, Lehrer an der Mildeschen Armenschule in Breslau. Breslau, Graß, Barth & Comp. 1830. 8. (6 sgr.)

8. Darstellung meiner Verfahrensart im orthographischen Unterrichte oder die wichtigsten Regeln der Rechtschreibung, nebst der Lehre von der Interpunktion mit beigelegtem Lehrstoffe zur Erlernung dieses Unterrichtsgegenstandes. Für Volksschulen entworfen von G. Geppert, Lehrer an der Bogtschen Privat-Lehranstalt. Breslau, Uderholz. 1830. 8. (15 sgr.)

B. Von nicht schlesischen Schriftstellern:

9. Erstes Lehr- und Lesebuch oder Uebungen, um richtig sprechen, lesen und denken zu lernen, für deutsche Volksschulen. 2te verbesserte Aufl. Mainz, F. Kupferberg. 1829. 8. (5 sgr.)

10. Grundsätze der deutschen Rechtschreibung, nebst einer Sammlung von ähnlich lautenden, aber nicht gleichbedeutenden Wörtern und solchen, welche häufig falsch geschrieben werden. Von J. G. Frieß. 2te Aufl. Rempten Tob. Dannheimer. 1830. 8. (8 sgr.)

11. Versuch einer systematischen Begründung der deutschen Rechtschreibung zum Schulgebrauche vom Schulmeister Felix. Darmstadt, R. W. Leske. 1829. 8. (13 sgr.)

12. Fäskliche deutsche Sprachlehre für alle, welche sich nicht mit dem Baue allein, sondern auch mit dem Geiste ihrer Muttersprache befreundeten wollen; insbesondere für Jugendbildner von Dr. Heine Stephani, Kirchenrathe, Neustadt a. d. Orla, bei J. K. G. Wagner. 1829. 8. (15 Sgr.)
13. Satzlehre für Volksschulen und ihre Lehrer von J. P. Koffel. Aachen, in der Expedition der allgemeinen Monatschrift. 1830. 8. (20 Sgr.)
14. Aufgaben und Muster zu deutschen Stylübungen in den mittlern Klassen der Gelehrten- und Bürger-schulen von August Hörschelmann, ordentlichem Lehrer am Köllnischen Real-Gymnasium zu Berlin. Berlin, Enslin. 1829. 8. (15 Sgr.)
15. Lorenz Kraft's Brieffammlung für die Jugend. Ein Beitrag zur Bildung des Geistes und Herzens, so wie des Geschmacks der Jugend beiderlei Geschlechts. Vom Herausgeber der Literaturzeitung für Deutschlands Volksschullehrer. Gotha, Karl Neumann. 1830. 8. (15 Sgr.)

Nr. 1. Der Leitfaden des J. liegt in seiner 5. Auflage vor uns. Seine Brauchbarkeit hat sich also schon durch den mehrjährigen Gebrauch hinlänglich bewährt. Es wird daher nur nöthig sein, diejenigen, denen das Buch vielleicht noch unbekannt geblieben ist, durch nähere Angabe des Inhalts auf dasselbe aufmerksam zu machen.

Der Leitfaden enthält nämlich die niedere Leselehre und die Anfänge der deutschen Sprachlehre. Letztere ist als die Begründung der erstern anzusehen. Was die Leselehre betrifft, so müssen wir aus der Anordnung des Lesestoffes entnehmen, daß J. mit den ersten Leseübungen nicht das Schreibenlernen verbindet. Auch läßt er uns im Zweifel, ob er das Lesen durchs Buchstabiren oder durchs Lautiren erzielt. Die Leselehre beginnt mit der Erlernung der fünf Stimmlaute a e i o u, die sodann durch

die Mitlaute f f l m n r v w g z k p t b h (warum gerade in dieser Ordnung?) in vier Abtheilungen zu Sylben verbunden werden und zwar zuerst die Mitlaute als Vorlaute. Der V. verlangt in einer Anmerkung, alle einfachen Grundlaute d. h. Stimmlaute kurz aussprechen zu lassen. Warum nicht bald kurz, bald lang? Von 5 — 9 treten die Mitlaute als Nachlaute auf und 10. enthält gemischte Sylben. Von 11—18 folgen Sylben mit einfachen Vor- und Nachlauten, an die sich dann ein-, zwei- und mehrsylbige Wörter anschließen. Hierauf treten die Großbuchstaben ein, angewendet in zwei- und mehrsylbigen Wörtern. Wenn hier der Vf. auch Wörter aufgenommen, bei denen sich die kleinen Leser noch nichts denken können, so geschah dies wohl nur der Leseübung wegen. Bis hierher war von den Umlauten ä, ö, ü und von den zusammengesetzten Stimmlauten noch nicht die Rede. Diese folgen nun. Letztere nennt der Verf. Zusammenlaute und giebt ihnen die sonderbare Eintheilung in sanfte, gedehnte, zertrennliche, scharf- und zertrennlich gedehnte. Die folgenden Leseübungen bestehen in abgerissenen Wörtern mit einfachen und zusammengesetzten Vor- und Nachlauten, an die sich kurze Sätze anschließen. — Nun erst treten die Wörter ein, in denen die einfachen Stimmlaute in den Hauptsylben ohne Dehnungszeichen lang sind. Die vermischten Uebungen enthalten Wörter, die laut- oder begriffsähnlich sind und von denen das eine Wort lang, das andere kurz gelesen wird. Die hierauf eintretenden Uebungen bestehen in Wörtern mit Vor- und Nachsylben und sind, so wie die Zusammensetzungen, besonders wichtig für den Sprachunterricht. Dasselbe gilt von den folgenden Beispielen für die Satzbildung. Bei den vermischten Sätzen, in paarweisen Beispielen gegeben, hätte der Vf. wol in einer Anmerkung andeuten mögen,

nach welchem Gesichtspunkte diese Zusammenstellung stattfindet; denn schwerlich möchten alle Lehrer diesen sogleich auffinden. Auch sind die Sätze nicht bei allen Nummern paarweise gegeben, wie die Ueberschrift besagt. Was der Vf. S. 65 — 66 für die Rechtschreibung giebt, ist recht gut. Bei den folgenden größern Lehrstücken, deren aber zu wenig sind, ist auf Mannigfaltigkeit des Lehrstoffes sowohl in Hinsicht des Inhalts, als in der Betonung Rücksicht genommen worden. Doch wünschten wir die Gebete weg, diese eignen sich nicht zu Leseübungen für Schüler auf dieser niedern Lehrstufe. — Aus dieser Uebersicht erhellt, daß diese erste Abtheilung des Werkchens eine sehr wohlgeordnete Lehrfibel ist, nach der ein gründlicher Unterricht nicht nur im Lesen, sondern auch in den Anfängen unserer Muttersprache von geschickten Lehrern erteilt werden kann.

Weniger genügt uns die 2te Abtheilung dieses Leitfadens, enthaltend eine kurze Uebersicht einer deutschen Sprachlehre. Der Vf. behandelt nur die Redetheile der deutschen Sprache. Was soll den Kindern diese Uebersicht; dem Lehrer dient sie höchstens als ein dürre und dürftiger Leitfaden. Dann aber gehört sie nicht in das Lehrbuch für Kinder oder der Vf. müßte eine andere Form wählen. Manches Ungewöhnliche kommt in diesem Leitfaden vor. Von den Wortarten fehlt hier und da die Begriffsbestimmung. Den Artikel nennt J. Bestimmungs- wort, eine Bezeichnung, die für diese Wortart viel zu weit ist. Bei den Declinationen der Hauptwörter stellt der Vf. sogar noch acht Declinationen auf. Die Aufeinanderfolge der Redetheile ist seltsam. Die Bindewörter stehen vor den Umstandswörtern, die Verhältnißwörter vor den Zeitwörtern, die den Beschluß der Redetheile machen. J. hat die neueren Sprachforschungen bei dieser neuen Auf-

lage fast gar nicht benutzt, was bei einem Seminarlehrer um so weniger zu entschuldigen ist. Ob die Methodik des deutschen Sprachunterrichts durch diesen Abriss viel gewonnen, möchten wir bezweifeln. Doch soll unsere Unzufriedenheit über die 2te Abtheilung dieses Leitfadens dem vorzüglichen Werthe der Leselehre keinen Ertrag thun. — Druck und Papier sind gut. Nur zur Leselehre könnten hie und da größere Schriftzeichen genommen worden sein.

Nr. 10. entspricht nicht ganz dem Titel. In einem ersten Lehr- und Lesebuch sollten die Laut-, Sylben- und Wörterübungen nicht fehlen, was hier der Fall ist. Der Vf. beginnt bald mit einfachen Sätzen, bestehend aus einsylbligen Wörtern. Der gesammte Lehrstoff scheint nach sprachlehrlichen Gesetzen geordnet zu sein. — Das Werkchen besteht aus 2 Abtheilungen, die wieder in Abschnitte zerfallen, Dem 1. Abschnitt der 2. Abtheilung fehlt die Ueberschrift: Uebungen im Lesen einfacher Sätze. Wir wollen den Inhalt doch näher andeuten: Der 1. Abschnitt liefert Sätze 1) mit einsylbligen, 2) mit zweisylbligen Wörtern. Hierauf folgt der Besitzfall, dann der Zweckfall (Warum fehlen die andern Fälle?). Ferner: Wörter mit den Endsyblen: e, et, ern, ert, eln, end; mit den Vorsyblen er, ver, zer, ent, ge, emp; mit den Nachsyblen: er, ner, inn, el, thum, sal, ung, lieg, schaft; mit den Nachsyblen: ig, igt, sam, bar, isch, lich, hast. Nun folgen die zusammengesetzten Wörter. Hier sollten nur zweisylbige Wörter vorkommen, da der folgende S. die Ueberschrift: „Dreisylbige Wörter“ hat. Der Beschluß dieses Abschnittes enthält vermischte Beispiele. Die Anordnung des Lehrstoffes scheint uns in diesem Abschnitte nicht zweckmäßig; wir können keine Einheit herausfinden. Der 2. Abschnitt liefert Satzgefüge und Gesäße (ein sonderbares von Schmitt- henner gebildetes Wort.) Die ganze Eintheilung ist

nach Schmittbenner gemacht. Die Satzgefüge sind entweder Beordnende oder Unterordnende. Die Beordnenden sind: I. Begeordnete, II. Satzverbindungen, zusammengezogene Sätze. Letztere sind 1) verbindende oder vereinigende, 2) eintheilende, 3) sich gegenseitig ausschließende, 4) ordnende, 5) ausnehmende, 6) vergleichende, 7) entgegensetzende, 8) grundangebende Satzgefüge. Die Unterordnenden sind 1) nennwörtliche Nebensätze, 2) Beisätze, 3) erklärende Beisätze, 4) Umstandssätze, a) zeitbestimmende, b) folgernde, c) begründende, d) bedingende, e) einräumende, f) Sätze des Grades und des Maaßes, g) einschränkende, h) Absichtssätze. — Dann folgen: Verkürzte Sätze, Erklärungsbegriffe (Appositionen), ausgelassene Satztheile und Uebungen des Wort- und Redetons. Wir müssen dem Vf. das Lob ertheilen, daß er in der Sammlung und Auswahl der Satzgefüge glücklich gewesen. Dem Sprachlehrer werden die Beispiele gute Dienste leisten. — Der 3. Abschnitt liefert größere Lesestücke und zwar 9 Erzählungen, 8 Fabeln und einige belehrende und unterhaltende Dichtungen. Auch hier ist gegen die Lesestücke nichts einzuwenden, sind sie doch von anerkannten Schriftstellern. — Minder reichhaltig ist die 2. Abtheilung dieses Lesebuches; denn sie liefert nur 1) einige Sprüchwörter, 2) Sinn- und Denksprüche, einige Stellen aus der heiligen Schrift, Gesänge und Lieder, die man auch zum Theil in hundert andern Lesebüchern findet.

Das Buch ist allen den Lehrern zu empfehlen, die den Leseunterricht mit dem Sprachunterrichte in steter Verbindung betreiben wollen und mit den neuesten Bestrebungen und Leistungen in der deutschen Sprache nicht ganz unbekannt sind. — Der Druck ist deutlich, aber etwas zu wenig sparsam; das Papier ist zwar grau, aber stark.

Nr. 2. Die Schrift hat dieselbe Tendenz wie die so eben beurtheilte. Der Vf. betrachtet mit Recht

die Leseübungen als einen Theil des Sprachunterrichts und es ist loblich diese Ansicht durch Wort und That immer mehr zu verallgemeinen. Unstreitig war der wackere Tillych der erste, der diesen Gedanken anregte und in Ausführung brachte; Harnisch, Diestertweg und Kossel folgten ihm; an diese schließt sich nun W. Seine Schrift unterscheidet sich bei gleicher Tendenz von jenen durch eine größere Mannigfaltigkeit der Sätze und Sammsätze, durch seltenere Satzformen und durch die jedem S. beigefügten Aufgaben für Schüler zur mündlichen und schriftlichen Be- und Verarbeitung, wodurch das Lesebuch zugleich zu einer Sprachlehre wird. — Sehr richtig betrachtet der Vf. den Satz als die Mutter alles Sprachunterrichts. Die Wortlehre springt aus ihr hervor, nicht als eine todte, sondern als eine belebte und belebende. Auf dem Satze beruht die Satzzeichenlehre, die Sylbenmaaßlehre, die beide für den Lese- und Sprachunterricht von entschiedener Wichtigkeit sind. Es ist zu billigen, daß der Verf. die Sylbenmaaßlehre nicht als besondern Theil des Sprachunterrichts behandelt, sondern in die Satzlehre verwebt. In vielen Stellen ist das Sylbenmaaß angedeutet z. B.

ti lesehr bricht den Hals. Ja sogar den Nebeton deutet der Vf. durch einen hinter das Wort oben hin gestellten Punkt z. B. Gott verlüßt den Wasferkrug. — Die Schrift zerfällt in drei Theile, wovon der 1. Theil in 4 Abschnitten den einfachen Satz, der 2. Theil in 4 Abschnitten den Sammsatz und der 3. Theil wieder in 4 Abschnitten den Aufsatz in gebundener und ungebundener Rede darstellt. — Aus dem Ganzen erhellet, daß der Verf. nach den Grundgedanken des Dr. Harnisch gearbeitet, was er auch selbst in der Vorrede gebühlicher Weise mit Dank anerkennt. — Der 1. Ab-

schnitt des 1. Theils hat es mit dem nackten einfachen Satze, der 2. Abschnitt mit dem nackten zusammengezogenen Satze, der 3. Abschnitt mit den ausgebildeten einfachen Satze in 2 Schichten und der 4. Abschnitt mit den Sätzen mit verbundenen, mehr oder weniger ausgebildeten Satztheilen zu thun. Jeder Abschnitt zerfällt wieder in mehrere Paragraphen. — Der 1. Abschnitt des 2. Theiles behandelt die kleineren Sätze in drei Schichten (beibehaltene Ausdrücke des Dr. Harnisch), der 2. Abschnitt die Satz Kürzen, der 3. Abschnitt größere und große Sätze, der 4. Abschnitt vermischte Uebungen. Im 1. Abschnitt des 3. Theils werden kurze Erzählungen, als Schleifsteine für Scharfsinn und Wiß, Sinngedichte, Räthsel; im 2. Abschnitt Fabeln, im 3. Abschnitt Gleichnisse und im 4. vermischte Aufsätze geliefert. — Es ist gar nicht zu verkennen, daß der Vf. mit außerordentlichem Fleiße und mit vieler Umsicht und Geschicklichkeit gearbeitet hat. Wir stimmen ihm ganz bei, daß ein Lesebuch der Sprachschaz für's Kind und daher saß- und wortreich sein muß; wir können auch in Wahrheit bezeugen, daß dieses Lesebuch unstreitig das saß- und wortreichste ist, was die deutsche Literatur aufzuweisen hat; wir geben ihm auch Recht, wenn er meint, die Satzform müsse abwechselnd und der Inhalt so entgegengesetzt, als möglich sein, um das träumende (träumerische?) Lesen zu verhindern und die Aufmerksamkeit durch etwas Neues und Unerwartetes zu wecken und gespannt zu erhalten; wir loben es ferner, daß kürzere und längere Sätze mit einander abwechseln; deutsche Sprachwörter und Funken aus klassischen Schriftstellern überall mit aufgenommen und in den Stoff verwebt wurden und sind ganz überzeugt, daß durch dieses Lesebuch das Nachdenken der Schüler

tüchtig in Anspruch genommen, daß dadurch auf „die morgenländische Bildersprache der Bibel zweckmäßig vorbereitet und der Schüler befähigt wird, sich in frommer Andacht als erwachsener Christ ein in die Kirche auf den Schwingen rednerischer Begeisterung zum Himmel tragen zu lassen.“ — Dennoch fürchten wir, daß bei aller Vielseitigkeit, die der Vf. rühmlichst zu erstreben suchte, sein Lesebuch sich nicht sehr in Elementarschulen verbreiten wird. — Es ist ein bedeutender Uebelstand, daß der Vf. sich so häufig der Abkürzungen der Wörter bedient hat, was beim Lesen unangenehm stört und nutzlos aufhält; z. B. Vorsorge verhütet Nachs., Eintracht bringt Mcht., Geduld überw. Alles. Friede schafft Rchthm. Rchthm. macht Ueberm. Dem. m. Fr. (S. 3. 4.). Ferner stören die vielen Punkte, die den Redeton andeuten sollen, beim Lesen gar sehr; wir halten diese Neuerung für ganz überflüssig. Auch hätten die sprachlehrlichen Einschließungen bei vielen Sätzen wegbleiben können z. B. S. 6: Wird (Ur- od. Hilfszfd.) die Vernunft ausgebildet? Wird das Gesetz (l. Selbst.) befolgt? (Zfd., hier auch Leiden[!]). Aberglaube (Unrede) werde gehaßt (Befehl)! Christus (leidender Selbststand wurde verrathen (leiden oder die Handlung) von Judas (Verhältniß oder leidenverursachender Gegenstand). Dergleichen Erläuterungen könnten in Anmerkungen den Aufgaben einverleibt worden sein. Was die Aufgaben betrifft, so hätte der Vf. besser gethan, wenn er diese besonders in den Anhang gebracht und daraus ein besonderes Aufgabenbüchlein gemacht hätte. Die Aufgaben sind in Beziehung auf das Lesebuch vortrefflich und zeugen von der Gewandtheit ihres Verfassers. Viele sind jedoch für Elementarschüler viel zu schwer und gehen auf zeitzersplitternde Künsteleien hinaus. Will jedoch der Vf. die Aufg. künftig beibehalten, so möchten wir ihn ersuchen, da

lateinische Schrift zu gebrauchen, wo der voranstehende Lesestoff in Frakturschrift gedruckt ist und so umgekehrt. — So sehr wir neue und schöne Wort- und Satzformen lieben, so können wir doch vielen in diesem Lesebuche unsern Beifall nicht schenken; ja wir glauben, daß dadurch der Vf. seinem Buche und sich selbst Nachtheil zugezogen hat. Ueberall blickt eine wahre Sucht nach steifen, ungewöhnlichen Wörtern und Wortstellungen hervor. Wir geben den geehrten Lesern folgende zur eignen Beurtheilung und Bestätigung unserer Behauptungen:

S. 2. „Die Frömmler gläubeln. Das D bewundert. Der Maulbeerfeigenbaumblüthenblattstiel ist zart. Fünfwinklig — die Rieszwölfflachfläche. Geferbt ist der Gundermannblattrand. Die Schreibfeder will Kaiserinn bleiben. Darf man das Unglück überböfen? Die Gesänge brauchen Sangweisen. Der Stolge kann Riesenbäume ausreißen. Diogenes war ein Sonnenbewohner. Blücher und Gneisenau sind Freiheitskriegsfeldherren. Der Rebel fällt, der Reif und der Schnee. Der Habichtige erjagt und errafft. Der Bach ist entsprungen und wird rieseln. Ist die Rache wach und großäugig.“ — Sei kunstgeschnitz, Stuhl, und rohgeflochten! Bist du meergrün, Lindenschwärmerraupe und rothblindig? Das Rechnen wird kopfflichtend und berufslieben-nützend. Buch, werde geleinwassert und gebunden! Zeitung, sei gelesen worden und werde fortgeschickt! Habe Wetterfahne, Glocken und Aus-sichtsbreichthum, Thurm? Freundschaft versöhnet und duldet, und Liebe. Meßkunstbenennungen und Gedankendinge sind der Punkt, die Linie und die Fläche. Der Raum gestattet es nicht, inoch mehrere Beispiele auszuziehen. Keinesweges soll dieser Tadel dem Buche seinen übrigen Werth absprechen. — In Hinsicht der Rechtschreibung weicht der Vf. von

dem Gewöhnlichen darin ab, daß er statt ck immer kk, statt sz immer ff hinter einem kurzen Stimmlaut, statt eu immer eü und statt äu überall aü schreibt. Die letztere Abweichung können wir jedoch nicht billigen, denn wollte der Vf. consequent sein, so müßte er auch der Aussprache gemäß statt ei überall ai schreiben, weil ei im Hochdeutschen nie anders als ai gehört wird. Die Sammsatzlehre hat der Vf. ganz nach Harnisch recht brav ausgeführt und sie bis zu mehr als zehngliedrigen Sammsätzen erweitert. Die Sinnverwandtschaft der Begriffe finden wir jedoch zu dürftig; dasselbe gilt von dem Begriffreichthume der Wörter und von den bildlichen Redensarten. Die größern Lesestücke im 3. Theil sind größtentheils gut ausgewählt, sprechen das Gemüth an und nehmen den Verstand in Anspruch. Ob aber Räthsel in ein Lesebuch gehören, möchten wir bezweifeln. Der Harnisch'sche Katechismus ist trefflich und wir tadeln es nicht, daß ihm der Vf. (S. 274—291) einen Platz in seinem Lesebuche zur Leseübung im Redetone angewiesen. — Sehr ansprechend sind die Lesestücke aus Hebel's Schatzkästlein über die Erde, die Sonne und den Mond. — Wir scheiden mit Dank von dem Vf. und fürchten nicht, daß er uns den Vorwurf machen werde, „feindlich gegen seine Grundansichten zu Felde gezogen zu seyn.“ —

(Fortsetzung folgt.)

Reisebücher über England.

1829.

A. Von schlesischen Schriftstellern:

- 1) Handbuch für Reisende in England von Dr. Reizgebauer, Königl. Preuß. Ober-Landes-Gerichts-Rathe. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1829. 8. (2 Rthlr. 20 sgr.)

B. Von nicht schles. Schriftstellern:

- 2) Neuestes Gemälde von London und seinen Umgebungen. Handbuch für Reisende nach London. Herausgegeben von Adrian. Frankfurt a. M., 1829. 12. (1 Rthl. 15 sgr.)

Das Handbuch No. 1. wird kein Reisender ohne großen Nutzen aus der Hand legen und alle Materialien darin finden, die ihn in den Stand setzen werden, sich zu einer Reise nach England würdig vorzubereiten oder wenn er diese Reise nicht machen könnte oder wollte, über die geographische Lage, Gesetze, Gebräuche und Einrichtungen des großen Insel-Landes zu unterrichten und seinen Gesichtskreis zu erweitern. Der Verfasser hat in einer gedrängten und klaren Sprache auseinandergesetzt, welche Vorkenntnisse und Vorbereitungen bei einer Reise nach England vorausgesetzt werden und jedem Reisenden recht schätzenswerthe Winke gegeben, hiernächst aber einen kurzen und gedrängten Abriß der Geschichte Englands folgen lassen und durch eine allgemeine Beschreibung von Großbritannien den Gesichtskreis des Lesers erweitert. Was der Verf. über die Verfassung des Landes, namentlich aber über die Verwaltung der verschiedenen Zweige der Landes-Regierung, über das öffentliche Verfahren in Criminal- und Civil-Sachen und über die Verwaltung der Justiz im Allgemeinen und über den Zustand der Wissenschaften und Künste in England sagt, enthält sehr interessante Bemerkungen, die geeignet sind, ein treues Bild von dem innern Zustande dieses merkwürdigen Landes zu geben.

In seinen Ansichten über die Justiz-Verwaltung im Allgemeinen sowohl, als über das öffentliche Verfahren und die Geschwornen-Gerichte, insbesondere äußert sich der Verfasser ganz in Folge der, dem großen Publikum schon mitgetheilten Urtheilen eines Feuerbach, Beschorner (Dr.) und Winke, welche

daß öffentliche Verfahren mehr für ein Schauge-
 richt, als für ein wünschenswerthes, den Bedürf-
 nissen der Völker noththuendes und die Rechtsstreit-
 igkeiten gründlich erörterndes Institut halten. Res-
 ferent, der in den Rheinprovinzen, in den Nieder-
 landen, Holland und England erst im vorigen Jahre
 den Assisen-Sitzungen, wohl vorbereitet und mit einer
 entschiedenen Vorliebe für das öffentliche Verfah-
 ren, beizuwohnen Gelegenheit gehabt hat, theilt
 hierin ganz die Ansichten des Verfassers und muß
 auch bekennen, daß nach seiner Wahrnehmung die
 Sache bei den englischen Gerichtshöfen mit weni-
 ger theatralischem Pompe, als bei den deutschen und
 französischen Assisenhöfen getrieben wird. Auch Res-
 würde es vorziehen, sich lieber von 12 deutschen
 Richtern aburtheilen zu lassen, als von 12 Bürgern in
 England, Frankreich und in den Rheinprovinzen.
 Das Urtheil, welches der Dr. J. G. Beschorner in
 seiner trefflichen Schrift „Prüfung der englischen
 Staatsverfassung und Vergleichung derselben mit der
 deutschen“ unter Auseinandersetzung der dafür spre-
 chenden Gründe, niedergelegt hat, „daß, näm-
 lich, Deutschland, in Beziehung auf Gesetzgebung,
 Justizverfassung und Justizverwaltung in eben dem
 Verhältnisse zu England steht, als der Meister zu
 dem Lehrlinge“ unterschreiben wir mit voller Ueber-
 zeugung und wünschen, daß sich Leute, die so gern
 über alles absprechen, ohne den Gegenstand des
 Streites gründlich zu kennen oder doch reiflich dar-
 über nachgedacht zu haben und in ihrem Enthusias-
 mus für England alles vortrefflich finden, was die-
 sem Boden entsprossen ist, aus den Werken Feuer-
 bachs, Vinke und Beschorner von der wahren Ei-
 gentümlichkeit der Sache überzeugen und ihre irri-
 gen Ideen berichtigen oder doch wenigstens auf eine
 gründlichere Prüfung der gegen das öffentliche Ver-
 fahren sprechenden Gründe eingehen mögen, wozu
 der Fonksche Prozeß so reichhaltigen Stoff darbietet.

Das Kapitel über die geistlichen Angelegenheiten Englands hat der Verfasser eben so vollständig abgehandelt, als er sich über den öffentlichen Unterricht ausführlich ausgesprochen hat. Er scheint hierbei vorzüglich „die Beobachtungen auf Reisen, in und außer Deutschland, von Niemeyer“ benutzt zu haben und hat auch den jetzigen Zustand der Wissenschaft und Kunst in England zu schildern versucht. Eine zweckmäßige Zugabe ist eine Abhandlung über Münzen, Maße und Gewichte, die Angabe der Entfernungen der vorzüglichsten Städte des Reichs von der Hauptstadt London und der gewöhnlichsten Reiserouten in England und in das Ausland. Eine vollständige Literatur schließt den ersten Theil des vorliegenden Handbuchs und giebt dem Reisenden und Nichtreisenden reichlich die Mittel an die Hand, sich über dieses industriereiche Land genau zu unterrichten. Die zweite Abtheilung enthält das Specielle über jede bedeutende Stadt des großen Reiches und es ist hierbei mit allem Recht die alphabetische Ordnung, als die geeignetste zur leichtern und bequemern Uebersicht gewählt worden. Das, was der Verf. über London sagt, ist übersichtlich, kurz und erschöpfend vorgetragen worden und faßt alles in sich, was der Reisende in dieser Riesenstadt zu wissen nöthig hat. Ref. bedauert bei seinem vorjährigen Besuche von England, nicht im Besitze dieses Handbuchs gewesen zu seyn. Er würde sich vieles leichter und bequemer gemacht und manche Sehenswürdigkeit wohlfeiler gesehen haben, als es so der Fall gewesen ist.

Nr. 2. Was Dr. Neugebauers Handbuch für Reisende in England überhaupt gewährt, das leistet die Beschreibung von London und seinen Umgebungen No. 2 in einem ausgebreiteteren Grade. Sie enthält eine einfache, gedrängte und vollständige Darstellung dessen, was London und seine

Umgebungen Interessantes, Merkwürdiges und Lehrreiches bieten. Der Verf. benutzte bei der Herausgabe seines Werks: J. Britt's Original Picture of London. Leighs New Picture of London. Guide de l'Etranger a Londres et dans ses Environs. T. Pennunt's Account of London. Von letzterer stand ihm die herrliche Ausgabe dieses Werks im brittischen Museum mit Crowle's reicher und prachtvoller Sammlung von Zeichnungen u. s. w. in 10 Folio-Bänden zu Gebote. Die Einleitung macht ein Wegweiser von Frankfurt a. M. bis London, welcher als Reisebeschreibung nicht mehr, als was nicht schon Dr. Stein u. Alois Schreiber in ihren Handbüchern angegeben haben, gewährt. Dagegen findet sich in der Beschreibung von London und seinen Umgebungen viel Neues, wenigstens alles Wissenswürdige, um die ungeheure Stadt, den Weltstapel, genau kennen zu lernen und sich von allent zu unterrichten; was London nur immer Merkwürdiges bietet. Das erste Kapitel enthält das eigentliche Gemälde von London mit sehr willkommenen Nachrichten über Geld-Cours, Banquiers, Einrichtungen der Polizei und nützlichen Anweisungen, wie sich der Fremde in London zu benehmen hat, die der Referent, welcher erst im vorigen Jahre dort war, sehr richtig dargestellt und begründet gefunden hat.

Der Reisende lernt daraus alle Theile der Residenzstadt, alle öffentliche Gebäude und Paläste genau kennen und findet auch die Straßen genau darin angedeutet, wo er alle diese Gebäude zu suchen hat. Das zweite Kapitel handelt von der Lage, Größe und Bevölkerung von London und giebt zugleich die Entfernungen der Hauptstädte Europas an. Das dritte Kapitel spricht über Regierung und namentlich über Gerichtspflege und enthält sehr schätzenswerthe Beiträge zu deren Kenntniß. Das 4te Ka-

pitel hat die Beschreibung der städtischen Verwaltung von London zum Gegenstande und erstreckt sich bis auf die Angabe der 91 Pünfte in der City (Altstadt). Das fünfte Kapitel beschreibt die Kirchen, Kapellen u. s. w. Bei jedem öffentlichen Gebäude und bei jeder Kirche und sogar bei jedem öffentlichen Denkmale ist eine kurze Geschichte seiner Entstehung, seines Verfalls und Wiederaufbaues, mit Angabe der Baumeister und Künstler, welche dabei thätig gewesen sind, angefügt. Das 6te, 21ste, 22ste und 23ste Kapitel über die Universität, über öffentliche Schulen, über Kunst- und Bildungs-Anstalten und über die gemeinnützigen Societäten. Das 8te, 9te und 10te Kapitel von Palästen, öffentlichen Gebäuden und Gefängnissen. Im 14. Kapitel sind die Nachrichten über den Hafen und die Docks von London, welche ein treues Bild von diesen bewunderungswürdigen, großartigen Anstalten, die, an Ort und Stelle betrachtet, in gerechtes Staunen versetzen, geben. In den Schluß-Kapiteln wird über die Umgebungen London's Nachricht und ein Wegweiser nach Hamburg, Brüssel und Paris wie in der Einleitung gegeben.

Der Styl ist correct und einfach; die Darstellung lichtvoll und übersichtlich und das Ganze als Leitfaden und Wegweiser für einen Reisenden, der Niemeyers-, Steins-, Spiekers-, Gödes-, Archensholzs-, Wendekorns- und Meidingers-Reisebeschreibungen über England nicht gelesen hat, genügend und in dieser Hinsicht zu empfehlen. Dem Werke ist ein Plan und ein Panorama von der Riesenstadt, so wie eine Charte der Umgebungen beigelegt.

Schöne Literatur.

Wir beschränken uns diesmal bei der Anzeige dessen, was dem Publikum neuerdings an Erzeugnissen der Muse geboten, nur auf die Gaben schlesischer

Dichter und Verleger und — wie viel werden wir vorzulegen haben!

- 1) Die Familie Walfeth und Leith, ein Cyclus von Novellen von Heinrich Steffens, zweite verbesserte Auflage, 5 Bände. Breslau im Verlage von Josef May und Komp. 1830. 12. (5 Rthl.)
- 2) W. Alexis gesammelte Novellen. 1r u. 2r Bd. Berlin b. Duncker u. Humblot. 1830. 8. 1. Bd. 229 S., 2. Bd. 284 S. (2 Rthl. 20 sgr.)
- 3) Germanos. Novelle von Posgaru. Breslau, Verlag von Josef May u. Komp. 1830. 8. 238. S. (1 Rthl. 5 sgr.)
- 4) Adam Dehlenschlägers Schriften, zum erstenmal gesammelt als Ausgabe der letzten Hand. Breslau im Verlage bei Josef May und Komp. 98 bis 188 Bändchen. 1830. 12. (Subscript.-Pr. f. 18 Bde.) (9 Rthl. 10 sgr.)
- 5) Mücken und Schmetterlinge, herausgegeben von August Tzschirner und dem Verfasser der Zauberlaterne. Erstes Bändchen, Bunzlau in Appuns Buchhandlung. 1830. 132 S. 8. (15 sgr.)
- 6) Don Fernando. Novelle aus der Zeit der letzten spanischen Revolution, von August Tzschirner. zwei Bde., Bunzlau in Appuns Buchhandlung. 1830. 8. 1. Bd. 126 S., 2. Bd. 143 S. (1 Rthl. 8 sgr.)
- 7) Weidenröschen, von Peschel, erstes und zweites Bändchen. Bunzlau in Appuns Buchhandlung. 1830. 1. Bd. 173 S., 2. Bd. 158 S. 8. (1 Rthl.)
- 8) Phantastische u. Historien, v. C. Weisflog. 12. Bd. Dresden u. Leipzig in der Arnoldischen Buchhandl. 1830. 8. 11r u. 12r Bd. (2½ Rthl.)

1) Die Familie Walfeth und Leith unseres verehrten Steffens in einer zweiten Auflage so bald nach dem Erscheinen der ersten auftreten zu sehen, ist eine wahre Ermuthigung für den Freund des Guten, Wahren und Schönen. Alle Dichtungen des berühmten Verfassers zeigen eine Fülle wahrer Poesie, der vorliegende Novellencyclus möchte aber den der

Norweger an dichterischer Farbe, an glänzenden Lichteffecten nach übertreffen und so ist es erklärlich, daß er ein größeres Publikum gefunden hat und schnell vergriffen ist. Wir wünschen von Herzen, daß recht bald eine dritte Auflage nöthig werde und hoffen es auch. Ein Genie wie Steffens, besonders wenn es plötzlich ein neues schimmerndes Pannier im Gebiete der Literatur entfaltet, kann ohne Widerspruch nicht bleiben, besonders von Aelteren, die unter einer gleichartigen Fahne nach gerade anfangen, sich einer gewissen bequemen wohlervorbenen Oberherrlichkeit zu erfreuen und denen daher ein solcher neuer Mitbewerber, der ihnen den Rang streitig zu machen durchaus gerüstet auftritt, nur unwillkommen sein mag. Indes ein gutes Dichterverk hat das mit einem guten Regen und einem guten Reiter, dem Sprichwort zur Folge, gemein, daß es überall durchdringt. Mag das heutige Publikum auch mit recht lau genannt werden, so trifft dieser Vorwurf mehr sein Betragen gegen das, wo nicht Mittelgut, so doch mittlere Gute, dem wahrhaft Trefflichen gelingt es noch immer sich geltend zu machen. Was dieser oder jener an Steffens auch auszustellen haben mag, freilich mehr in halbem Lobe, als in offenem Tadel, so viel wird und darf ihm niemand nehmen, daß vielleicht heute kein Dichter lebt, der so eins ist mit seinem Werke als er; der mit dem was er sagt, es so ehrlich meint; der so rein und so klar wiederklingt, was Gott, Natur und irdische Schicksale in sein tiefstes durchaus kindlich gebliebenes Inneres tönen ließen. In Steffens ist nichts gemacht, alles erschaffen. Seine Dichtungen sind der Spiegel der Zeit und ihr, die ihr mit ihm rechten wollt, daß euch dieses und jenes was er euch vorführt, in eurer Subjectivität nicht gefalle, haltet euch an die Zeit nicht an ihn, an die Zeit, welche die Ergebnisse gestaltet, ohne sich die Recepte dazu von

euch zu erbitten. Glaubt daher auch nur, daß auch unser Dichter euch nicht fragen wird, wie er es zu machen hat. Er ist, wie er werden konnte, er schreibt wie er muß. Die Mitwelt würde freilich auch ohne ihn fertig geworden seyn, wäre er nie dagewesen; weil er aber dagewesen, wird ihn die Nachwelt niemals entbehren können und fänden wir in Herculanum eine Handschrift, welche das Zeitalter des Augustus und Tiberius so abspiegelte, als diese Novellen das achtzehnte und neunzehnte Jahrhundert, so würden wir eine Klarheit über die Vergangenheit verbreitet sehen, von der wir heute keine Ahnung haben. —

Der Verleger hat diese Ausgabe von Walseth und Leith so bis aufs Aeußerste elegant ausgestattet, daß fast nur Damenhände würdig sind, sie zu berühren. Soll einst eine dritte Auflage noch die zweite überbieten, so müssen die Griffel der geschicktesten Künstler zu jenen zierlichen miniaturartigen Stahlstichen zu Hülfe gerufen werden, die gegenwärtig die Mode beherrschen. — Nur Geduld, wir erleben es noch.

2) Daß unser alter Freund Willibald Alexis seine bisher zerstreuten Novellen zu sammeln anfängt und sie in zierlichen Bändchen, wie Perlen auf einer Schnur dem Publikum darbringt, wissen ihm gewiß Viele Dank. Dieser Dichter ist ein wahrer Ehrenmann unter unseren jüngern Novellisten und, daß er wohl weiß, was die Novelle heute bedeutet, hat er in einer sehr lesenswerthen Vorrede mit gewöhnlicher Anspruchslosigkeit bei dieser Gelegenheit bewiesen. Wir müssen diese Vorrede sehr empfehlen. Er beweiset darin, daß die Novellenpoesie heute durch alle Nationen in ihrer Entwicklung ist, daß in ihr sich heute der Brennpunkt für die gesammten Strahlen der Dichtung befindet. Er hat wahrlich recht und wir könnten dies Thema weiter

noch ausführen wäre hier der Ort dazu. Unter den einzelnen Novellen selbst hat uns die Schlacht von Torgau sehr erfreut. Es ist darin ein so gesunder Humor, ja wir möchten sagen etwas Shakspearsches. Da die Novelle doch einmal den Uebergang vom Drama zur Erzählung bildet, so herrscht hier das dramatische Princip besonders vor, und auf den Lippen eines geschickten Vorlesers muß diese Dichtung eine eigenthümliche Wirkung hervorbringen. Die ehrlichen Leute sind ein Versuch die Ganner- und Bettlerromane bei uns einzuführen, welche die Spanier und namentlich Cervantes so zierlich und anmuthig anzuspinnen wissen und der Versuch ist, — ein sehr glücklicher. Ueberhaupt ist es ein bezeichnendes Verdienst unseres Willibald Alexis, daß er Eigenthümlichkeiten fremder Literaturen ins Deutsche, nicht bloß nachahmend zu verpflanzen, sondern schöpferisch hinein zu nationalisiren versteht. — Wir hoffen bald mehrere Bände dieser Sammlung erscheinen zu sehen und freuen uns im Voraus auf das Wiedersehen von Bekannten, die wir an andern Orten mit herzlichem Beifalle begrüßten.

3) Germanos von Posgaru erfordert bei der Aufmerksamkeit, welche die Liebesgeschichten des nämlichen Verfassers erregten vorzügliche Beachtung. Wenn es der Zweck der Liebesgeschichten war, die ganz unverkennbare, aber höchst seltsame und der Förderung des Guten, Wahren und Schönen schädliche, vornehmthuende Spaltung darzustellen, in welche heute zu Tage Poesie und Liebe mit der Sittlichkeit nur zu gern gerathen; eine Eigenthümlichkeit, welche leider in dem großartigen Lord Byron ihren Fahnenträger und ausgezeichnetsten Repräsentanten gehabt hat; so ist im Germanos beabsichtigt die herrliche Vereinigung einer ganz andern Spaltung darzustellen welche das Mittelalter offenbart, nämlich die, zwischen der damaligen römischen Kirche und dem auf Liebe, Glaube

und Hoffnung begründeten heiligen Ansprüche der edeln Gemüther. Dieser Spalt erscheint ausgefüllt durch verzehrende Leidenschaften und seelenheilgefährdenden Wahn, und die Reformation Luthers ist es, welche, unter Beihülfe der aus dem eroberten Constantinopel nach Italien fliehenden Wissenschaften, die goldne Brücke der reinen Erkenntniß des Göttlich = Wahren darüber wölbt, um so jene Vereinerung siegreich und dauernd zu begründen. Welch großer herrlicher Gedanke! Zu groß an sich, als daß ihn die Poesie noch adeln könnte, scheint er die Poesie zu adeln, indem er sie würdigt, sich von ihren Schwingen aus dem Reiche der Wirklichkeit in das goldne Gebiet der Fabel tragen zu lassen. Auch die Hyrogliphen, welche hier, gleichsam symbolisch diesen Gedanken ausdrücken sind bedeutsam vom Dichter ausgeprägt. In Giulio und Rosa erkennen wir die unschuldige Liebe, welche überall, selbst zwischen Wahn und Abfall der Geschlechter, als letztes Pfand des himmlischen Segens verheißend emporblüht. In Franziska beginnt der Wahn, und zwar der des unklaren leidenschaftlichen Gefühls, das in bitteren Täuschungen sich erst selbst verliert, und dann sich in der dichterischen Abgötterei des religiösen Wunderglaubens beschwichtigt, aber nicht aufbaut, wiederfindet. — Bei einer solchen Eigenthümlichkeit ist sie Verfechterin der Sache des Katholicismus. In dem Herzoge Antonio und dem Condottiere Caprucci sehen wir den rein männlichen Wahn der Herrsch- und Habsucht in seiner ganzen Stärke, jedoch auf entgegengesetzten Culminationspunkten. In Caprucci erscheint die unrettbare innere Verderbniß einer ursprünglich gemeinen Natur, die im Weltlauf zerschmettert untergehen muß, weil das ganz Schlechte neben der ewigen Ordnung der himmlischen Gnade nicht besteht. In Antonio zeigt sich dagegen die Verirrung eines gro-

ßen edeln Hergens, welches im ersten jugendlichen Feuer ungezügelter Leidenschaft, jedes Gewaltige für groß hält, ihm mit rasender Begier, alle die zarten rührenden Aussprachen der Menschlichkeit und des Gefühls schonungslos überhörend, nachstrebt, den schimmernden Preis erfaßt, ihn triumphirend um die Stirne windet, und dann von der Eiskälte des königlichen Schmuckes schmerzhaft berührt, aus dem Taumel erwacht, um, leider zu spät wahrzunehmen, daß nichts befriedigen und beglücken kann als das Gute, daß alles nichtig ist gegen die Tugend, und daß der Purpurträger ein Bettler ist, wenn sie ihm fehlt. Das starke Herz kann aber nicht verzweifeln, sondern nur bereuen. Die Reue einer hohen Natur ist Veredlung. Die Veredlung folgt dem Drange nach Wahrheit; die Wunden des Hergens bedürfen das Del des Vernunftglaubens. Solchen Anforderungen kann der nur in Weihrauchdüften, Tönen, Lichtern und Farben süß, aber narkotisch berauschende Cultus des dunkeln Gefühls und der Künste nichts gewähren, so wird er enthusiastisch protestirt und die Reformation hat den titanenhaften Sänder gewonnen. Auf diese Weise stehen sich die beiden fürstlichen Geschwister als Nepräsentanten der beiden unvereinbaren Religionsparteien bedeutungsvoll gegenüber, mit zärtlicher aber tief schmerzlicher Wehmuth die Prinzessin, weil sie es aufgeben muß den abwärts strebenden Bruder an den Altären ihrer Gnade zu halten; mit desto höherem Muthe der Herzog, weil er in der Stärke seines Zuges, welche sogar die Liebe zur trefflichen Schwester besiegt, dessen Unfehlbarkeit erkennt. Ueber ihrem Streite schwebt indeß der alte Germanos. Was ihnen unvereinbar scheint, die brünstige Andacht des dunkeln Gefühls, und die klare Erkenntniß des Heils durch die siegreiche Vernunft, zeigt sich in ihm vereint. So giebt sich der wunderbare Greis, in Worten und bedeutenden Träumen,

als die goldene Prophezeihung eines Friedens künftiger besserer Jahrhunderte, als erster Priester einer großen Bundeskirche welche noch kommen soll, wenn der Streit um bloße religiöse Formen abgethan seyn, und ein Geist der Wahrheit, der Liebe und des Glaubens, alle Bekenner des göttlichen Evangelii vereinen wird.

In solchen tief bedeutenden Charakterbildern spricht der Dichter die Absicht seines Werkes aus. Bis auf Rosa und Giulio, die wenig Selbstbestimmung haben, sind sie höchst gelungen. Die einzelnen Figuren machen aber noch kein Bild; Gruppen, Colorit, Beleuchtung sind gleich wichtige Erfordernisse, und hiebei müssen wir einiges ausstellen. Die Fabel der Novelle zeigt keine neuen überraschenden Verknüpfungen. Die Enthronungen der Herzoge durch ihre nächsten Verwandten, und die endliche Ausgleichung des Frevels durch ein paar schuldlose Descendenten, die sich lieben und heirathen, stehen, seit Shakespeares Prospero im Sturm, nicht minder häufig und gleichartig an der großen Heerstraße der Romantik, als die Capellen auf der letzten Station vor Loretto. Soll daher ein solcher Stoff noch anziehend dargestellt werden, so müssen Zusammensetzung und Färbung ersetzen, was dem vielgebrauchten Gegenstande selbst an Anziehungskraft fehlt. Das ist aber hier nicht der Fall. Die Anordnung der Begebenheiten spannt die Aufmerksamkeit nur wenig, und nur derjenige Leser wird dabei festgehalten werden, welchem die schöne Absicht des Dichters bald klar wird, etwas worauf bei dem großen Publikum nicht zu rechnen ist. Zu einem zweiten Lesen im Ganzen fordert aber diese Novelle auch selbst ihre Freunde nicht leicht auf, weil selbst diesen der einmal erkannte Inhalt und einzelne schönen Stellen genügen werden. Die Nebenfiguren, durch welche oft große Wirkungen hervorgebracht werden, in dem sie dazu viel beitragen können die Haupt-

figuren zu heben, sind hler nicht eben befriedigend, gewinnen das Interesse des Lesers nur wenig, und zwar um so weniger, als sie alle zu den Geschwadern des Humors gehören sollen, welcher, was schon in den Liebesgeschichten wahrgenommen worden, die Sache unseres Dichters nicht ist. Der Schreiber dieser Blätter ist das amüsabelste Geschöpf, lacht gern und lacht leicht, aber — der Edle von Ochsenstetter, nebst seinem Bamberger und seinem Schweinfurth'er haben, wie sie es auch anfangen, niemals auch nur ein Lächeln auf seine Lippen bringen und sich so seine Gunst erwerben können. Sie sind zu unbeholfen, zu plump, zu wiglos, wenn sie sich auch alle Mühe geben spaßhaft zu sein. Die Italiener haben überhaupt mehr über die Wuth der Deutschen, die zum Sprichworte gewordenen *rabbia tedesca*, geklagt, als über ihre Plumpheit. Ihre Geradheit freilich ist ihnen oft von dem listigsten Volke der Welt als Einfalt angerechnet, und so glauben wir, daß wenn der Dichter einen humoristischen Contrast durch seine deutschen Soldner hätte hervorbringen wollen, er seinen Zweck besser erreicht hätte, wenn er die Aniage der Charaktere, in derselben Richtung geistiger gehalten, und den Hauptmann wenigstens durch eine Beimischung von Ritterlichkeit von seiner Schaar ungeleckter Bären gesondert hätte. Wir erinnern, um durch ein Beispiel darzutun wie deutsche Charaktere dieser Gattung behandelt werden sollen, an Göthes Götz von Berlichingen, seinen Georg und seinen Perse. Ob deutsche Soldner, die ihre Dienste in Wälschland feilboten, gerade so wie diese letztern in der Wirklichkeit waren und sein konnten, steht dahin, die Kunst aber, welche die Wirklichkeit veredelt, hat das Recht den Stempel des Ideals auf alle ihre Erzeugnisse zu drücken, und selbst die Caricatur in den Werken des guten Geschmacks muß auf die Linien der Schönheit zurückzuführen seyn.

Die Darstellung des Verf. hat bei aller Correctheit und Eleganz des Styles etwas Einförmiges. Den Vorleser kann die Novelle in Bängigkeit versetzen, denn da sie das dramatische Prinzip ganz bei Seite setzt, und selbst da wo sie dialogisch wird, nur recitirt, so ist nirgend ein Anlaß die Stimme durch Affect zu heben, und ein eintöniges Hinhören ist die einzige mögliche Weise des Vortrags. Dazu kommt, daß die Diction sich sehr in der Breite wohlgerundeter Perioden ergeht, daß viele Worte gebraucht werden, um Gedanken, Momente, Begebenheiten zu entwickeln, bei denen schlagende epigrammatische Kürze nur allein Wirkung thut.

Auch in den Hintergründen des Bildes vermissen wir glückliche Wahl. Der Verf. hätte besser gethan, nicht Italien zum Schauplatz seiner Dichtung zu wählen. Alle seine italiänischen Figuren haben kein italiänisches Blut, sein Himmel hat keine italiänische Farbe, seine Erde keine italiänische Vegetation. Man ist und bleibt in Deutschland. Der Verf. kann in Italien gewesen sein, aber, — ein Fall, der selbst bei geistreichen Leuten oft vorkommt, — er hat es nicht gefühlt. Auch der Historiker hat einige Klage gegen den Germanos anzubringen. Wenn an und für sich selbst eine solche Gestaltung der Dinge wie sie in dieser Novelle sich vorfindet, als unvereinbar mit den politischen und sittlichen Zuständen Italiens, so damals als jetzt, anerkannt werden muß, so entspricht der Verf. einer der ersten Forderungen nicht welche an die Novelle heute zu Tage gemacht werden, daß sie nämlich die innere Wahrheit nicht nur, sondern auch die äußere Wahrscheinlichkeit bewähre, durch genaue Festhaltung aller Eigenthümlichkeiten der Zeiten und des Ortes, in welche die Dichtung verlegt ist. Wir bedauern den Mangel an Raum in diesen Blättern, um uns in dem Erweise dieses letztern Bedenkens gegen Germanos weiter verbreiten zu können. Auch finden

wir auf Seite 46 ein nicht wohl zu rechtfertigendes Versehen, das diesen Beziehungen angehört. Es heißt: „Mein Großvater (der angebliche des Germanos) kämpfte und fiel an der Seite des ruhmreichen Kaiser Johannes, über dessen Leichnam die Barbaren in Konstantinopel eindrangen.“ Der Kaiser Johannes Paleologus II. starb ruhig im Besitz seiner Krone. Sein Nachfolger Konstantin war der letzte griechische Kaiser und fiel im Kampfe mit den Türken bei ihrer Eroberung seiner Hauptstadt, — eine allgemein bekannte Sache. Dergleichen Schreib-, Druck- oder Gedächtnißfehler bleiben heute niemals ungerügt.

Unsere Meinung über Germanos müssen wir also in Folgendem zusammenfassen; daß er ein sehr geistreiches Produkt ist, aber ohne jenen poetischen Duft, welcher das einzlge Element bleibt für die Gebilde der Phantasie; ohne den Effect, welcher auch dem mit tiefer Besonnenheit angelegten Kunstwerke nicht fehlen darf; und ohne das Feuer der Begeisterung, für welche die Innigkeit derselben keinen Ersatz bietet. Der Verfasser hat sich hierin mehr als ein Dichter aus dem Verstande, als aus dem Herzen gezeigt. Das dichterische Herz aber nur sichert dauernde Erfolge, und wenn wir auch hoffen und wünschen, daß ihm verdiente Anerkennung vom Publikum zu Gute komme, so können wir für eins, zuversichtlich Gewähr leisten: mit Tief wird er niemals mehr verwechselt werden.

4) Die zuletzt erschienenen Bände von Adam Dehlsenschlägers Schriften, rufen nur zur Wiederholung schon ausgesprochenen Dankes für dieses liebe Geschenk auf. Sollten wir auch unserer Seite die Dichtungen dieses trefflichen Geistes im Ganzen und einzeln zu würdigen versuchen, müßten wir einen Raum für uns hiezu erbitten, welchen die Einrichtung dieser Zeitschrift nicht gewähren kann.

5) Rücken u. Schmetterlinge von Eyschir-

ner, und dem Verfasser der Zauberlaterne, mögen respective Blößen suchen um zu stechen und Blumen um darauf sich niederzulassen, an uns sind sie ohne Wirkung vorübergesummt und vorüber gestattert. Schwer würde es uns werden zu sagen, was denn eigentlich mit dieser Sammlung humoristisch seyn sollender kleiner Aufsätze beabsichtigt worden, von denen einer, der über den gegenwärtigen Zustand von Spanien handelt, nur Auszug aus einem fremden Werke ist. Sollen sie bloß belustigen, so ist zu bemerken, daß sie für den Gaumen der heutigen Lesewelt lange nicht scharf und fein genug gewürzt sind. In dieser Beziehung ist sogar mit atmosphärischem Salze längst nicht mehr auszureichen, sondern es sind Dosen Cayennepfeffers nothwendig, welche die Haut der Zunge gefährden und Wasser in die Augen treiben. Sollen diese Aufsätze scherzend belehren, so mangelt ihnen dazu die Tiefe, die univervelle Lebensansicht, der Umfang der Reflexion. Wir würden uns freuen dieser Sammlung Erfolg voraussagen zu dürfen, indeß wir müssen leider befürchten, daß dieser ausbleiben wird.

6) Don Fernando Novelle von Tzschirner, muß günstiger beurtheilt werden. Die Einbildungskraft ist zwar in diesem Produkte nicht stark, die Darstellung nur einfach, die Verknüpfungen sind wenig spannend, die Auflösung wenig überraschend; indeß eine gewisse naive Gutmüthigkeit vertritt einigermaßen die Stelle der Inspiration, und da der Stoff, aus der Zeit der letzten spanischen Revolution, ein merkwürdiger ist, dem Verf. auch nachgerühmt werden muß, daß er dasjenige, welches darüber mitgetheilt worden, fleißig gelesen und mit zweckmäßiger Wahl und Anordnung zusammengestellt hat, so verdient dieses Werk wohl beachtet zu werden.

7) Die Weidenrößchen von Pöschel geben uns zwei Bändchen mit Erzählungen wie sie nicht seyn sollen. Einige frühere Arbeiten dieses Novel-

listen zeigten Talent, die gegenwärtigen verrathen davon kaum eine Spur. Der erste Band enthält drei Erzählungen, Coeurdame, die Calixtiner, Gimpels Reise nach der Hauptstadt. Etwas Bizarrereres, Verfehlteres als Coeurdame ist uns lange nicht vor Augen gekommen. Das Ganze dreht sich um Niederträchtigkeiten tief gemeiner Naturen. Dergleichen sind aber im Gebiete der Muse verboten, wenn sie auch Verbrechen als schreckens-erregende Schlagschatten gewaltiger, aber in ihren Entwicklungen verfehlter Charaktere sich gefallen lassen muß. Ein Vater der seine erwachsene Tochter auf eine Karte gegen einen unbekanntem, verdächtigen, abstoßenden Spieler setzt, ist zum Glücke eine unmögliche, darum aber auch in der Dichtung unerlaubte, dem guten Geschmacke Eckel und Widerwillen erregende Erscheinung. Das Beste zur Empfehlung des Verfassers ist, daß er nicht einmal das Spiel versteht. Wenn der Vater sein ganzes Vermögen beim Pointiren verloren hat und nun seine Tochter auf die Karte setzt, so kann er doch nur entweder verlieren, und zwar die Tochter, oder gewinnen, und dann behält er die Tochter und nimmt dem Gegner wieder sein Geld ab. Von einem Spiele, wobei er das Geld, das er verloren zurück gewinnt und die Tochter hingeben muß, wobei also beide Spieler gewinnen, haben wir keinen Begriff. Die Calixtiner sind auf die ältere schlesische Geschichte gebaut und mit Hinweisen auf bekannte Localitäten durchwebt. Die Anlage ist weniger mangelhaft, die Ausführung aber roh und oft das Gefühl verletzend, denn diese Mezeleien entmenschter Horden sind in der Poesie nicht anmuthiger als in der Wirklichkeit. Gimpels Reise nach der Hauptstadt ist ein überaus schwaches Produkt. Dergleichen Erinnerungen an Knigges Reise nach Braunschweig sind der Gegenwart ganz entbehrlich. Es giebt keine Gimpel mehr in der Wirk-

lichkeit und sollte sich die Poesie damit befassen? Sie, — die stets den Stempel des Zeitgeistes tragen muß und soll. Im zweiten Theile erscheinen Sebastian's Kreuz- und Querszüge durch die Künstlerwelt, von welchen alles gilt was über den Gimpel gesagt ist. Wenn uns aber die bittere Wahl zwischen beiden gestellt würde, so möchten wir uns doch noch für den Gimpel entscheiden. Ferner der Schlafpelz, eine zwar in der Anlage sehr verworrene Erzählung, die aber noch am meisten befriedigt und einiges Zeugniß für das Talent des Verf. ablegt. Ueber diesem Talente wuchert aber eine beängstigende Menge von Unkraut und der Verf. wird einen sehr sorgfältigen Anbau seines Gartens vornehmen müssen, wenn die höchst gedrückte Pflanze nicht ganz untergehen soll. Eleganz ist heute ein Hauptforderniß der Novellendichtung und für jetzt mangelt diese dem Verf. der Weidenröschen nur zu sehr.

8) Die Phantasiestücke und Historien von E. Welsflog, deren zwölfter Band uns vorliegt, erneuern unser Bedauern des frühen Hinganges dieses sehr gewandten, mannigfach ansprechenden Novellisten, dem eine reiche Erfindung und eine liebenswürdige Naivität der Darstellung gewöhnlich zur Seite standen, wenn seinem Humor, besonders in der letzten Zeit, auch etwas beiwohnte, das mehr an die Verzerrungen des Grimaciers, als an die idealbarocken Züge der komischen Maske erinnert. Ging es doch Hoffmann seinem Mitstrebenden nicht besser. Die in diesem Bande befindlichen Geschichten und Empfindungen eines Hingerichteten können diese Behauptung belegen. — Wer liest aber von dergleichen zwei Melken, ohne nicht die Nothwendigkeit zu empfinden, weiter und zu Ende lesen zu müssen. Die Fehler also die hier vorwalten sind Fehler des Genies und diesem muß man vieles zu Gute halten. In diesem Bande findet der Leser auch

den Beruf, eine sehr ansprechende Erzählung, die für den Einfall der Türken Entschädigung gewährt, der ein nicht eben bedeutender Schwank ist. Mit diesem Bande schließt sich die Sammlung von Weißflog's Schriften zu beschließen, welche der Theilnahme des Publikums angelegentlich empfohlen sein mögen. |

Wünsche für die evangelische Kirche und ihre Diener, mit besonderer Rücksicht auf Schlesien. Von Christian Gottlob Scholz, evangelischem Pfarrer zu Buchwald bei Schmiedeberg. Breslau, bei W. G. Korn, 1830. 7½ Bogen. (geh. 12 sgr.)

Die Jubelfeier der A. E. gab dem Verf. dieser Schrift die Veranlassung, über Gegenstände, welche für die ev. Kirche von der größten Wichtigkeit sind, sich auszusprechen und zwar so auszusprechen, wie es jedem erleuchteten und frommen Lehrer des Glaubens am Herzen liegt. Sie, die Gegenstände selbst, welche hier in nähere Erwägung gezogen werden, verdienen die Aufmerksamkeit aller derer, denen ihr Amt und Beruf eine heilige Sache ist und die in treuer und gewissenhafter Pflichterfüllung Freude und Segen finden. Der würdige Verf. erklärt sich über Folgendes. Das geistliche Amt ist zwar ein köstliches, aber auch ein schweres Amt; was von denen verlangt werden müsse, die sich dem geistlichen Stande widmen wollen; schon die Schule muß den künftigen Geistlichen ins Auge fassen, mehr noch die Universität; Anstellung und Versetzung der Geistlichen; bessere Dotirung der Pfarrstellen; Besoldung der Geistlichen; Stola-Laxe; Lesekretse, schriftliche Arbeiten, Synoden, Presbyterien, Perikopen, Liturgie, Gesang, Orgelspiel und Choralbücher, Kirchenmusik, Sakraments-, Religions-, Katechumenen-, Confirmanden-Unterricht, Candidaten des Predigtamtes in Schulen angestellt, Union und Kirchenzucht u. m. A. Aus der Uebersicht dieser Ab-

schnitte, die hier in ihrer Reihenfolge genannt sind und von denen mehrere in eine bessere Ordnung hätten gebracht werden sollen, geht hervor, der Verf. habe sich über viele sehr wichtige Gegenstände erklärt. Daß über vieles Einzelne nur Winke und Andeutungen gegeben wurden, darf nicht befremden, denn es konnte, es sollte auch nicht ein Handbuch der praktischen Theologie in ihrem ganzen Umfange geliefert werden, wie jetzt eben Hüffel (Bießen, 1830. 1. Thl.) als eins der trefflichsten es schreibt; seine Ansichten, Meinungen und Wünsche in Beziehung auf den gegenwärtigen oder wirklich vorhandenen Standpunkt der evangelischen Kirche in unserer Provinz wollte er als ein denkender Geistlicher aus dem Schatze seines edlen und frommen Herzens und dem Vorrathe gesammelter Erfahrungen nicht bloß jüngern, sondern auch ältern Amtsgenossen zur eignen Prüfung und Benutzung vorlegen. Sollten auch nicht Alle in Allem mit ihm einverstanden seyn: so werden sie doch in Vielem hier reichen Stoff zum Nachdenken und zu ernster Erwägung finden. Jedem, der es mit seiner Gemeinde, seinem Amte und der Sache Gottes recht redlich meint und das Werk des Herrn nicht lässig treibt, sondern alles um des Herrn willen thut, wird es bald einleuchten, jetzt sey es fast mehr, als jemals an der Zeit, den Eifer zu verdoppeln, damit, nach des Apostels Ausspruch, seine Arbeit nicht vergeblich sey in dem Herrn, sondern er, wie Christus selbst sagt, hingehe und Frucht bringe und seine Frucht bleibe.

Den Staatsbehörden selbst, Consistorien und Regierungen, wird freilich diese kleine, sehr lesenswerthe Schrift vielleicht unbekannt bleiben; aber es ist doch jetzt kein Weg verschlossen, auf welchem viele der hier in Anregung gebrachten zweckmäßigen Anträge, Vorschläge und Wünsche an sie gelangen könnten.

Sehr ungern versagt es Ref. sich selbst, aus

diesem gehaltvollen Büchlein Einzelnes hier mitzu-
 theilen; der sehr beschränkte Raum dieser Blätter
 verstatet es nicht; destomehr aber und zwar ange-
 legentlichst sogar wünscht er dieser kleinen Schrift
 recht viele Leser. Neuangestellten Predigern, die
 nicht erst im Amte selbst für das Amt sich bilden
 und aus begangnen Fehlern das Bessere, aus Pas-
 toral-Unklugheit die Pastoral-klugheit lernen wollen;
 auch den wahlfähigen Candidaten wird diese Schrift
 sehr anempfohlen, damit sie, denen leider! oftmals
 jede praktische Vorbildung gänzlich ermangelt, ihren
 wichtigen Beruf in den einzelnen Theilen der Amts-
 führung im Voraus kennen lernen. Der Weg der
 eignen Erfahrung ohne Wegweiser und Führer,
 ohne Rathgeber und Gefährte ist ein langer und
 schwieriger Weg. Wer nach dem Sprichwort das:
 es könnte wohl gehn, aber es geht nicht, auf Irr-
 wegen in der Kirche Christi erst kennen lernen und,
 wenn man dieselben verlassen mußte, zu der Ueber-
 zeugung gelangen wollte: es frommet nicht alles,
 der hat schon viel verdorben und verloren und kommt
 zu spät. Fast alles, was in dieser hier gegebenen
 zeitgemäßen und keinesweges bloß aus der Ideen-
 welt oder aus den Wolken herabgerufenen Wünschen
 ausgesprochen worden ist, ist dem Ref. aus der Seele
 geschrieben. Wer so, wie er, 43 Jahre im Amte
 steht und von der niedrigsten Stufe bei einer sehr
 großen Menge und Mannigfaltigkeit von Erfahrun-
 gen, vornials in einer ruhigen und friedlichen, jetzt
 in einer unruhigen und tiefbewegten Zeit, auf eine
 höhere mühevoll sich erhoben hat, der wird doch
 wohl gelernt haben, was uns Noth thut; er wird
 Wünsche für die evangelische Kirche und ihre Die-
 ner, wie sie hier nicht bloß aus der Feder und aus
 der Idee, sondern auch aus dem Geiste und Herzen
 zugleich geflossen sind, gehörig zu würdigen wissen.

Fr.

Muthmaßliches Schlußwort
in Angelegenheiten des 2c. Kohleder und seiner im
Aprilstück der lit. Bellage kritisirten Schriften,
an deren Recensenten.

Werther, hochgelehrter Hr. Recensent! So haben Sie's denn also doch nicht überkommen können, noch außer Ihrer vortrefflichen Recension auch die für meine Freunde und Bekannte bestimmte nothgedrungene Erklärung mit einer gefälligen Nachschrift zu versehen? Und warum dies? Sie wollen doch nicht etwa die Unbefangenen und Sachverständigen etwas glauben machen, dessen Sie Ihre Recensentenweise Lügen straft?

Bedenken Sie theurer Mann, der Sie vorgeblich lauter Liebe, Schonung und Theilnahme gegen Ihre Recensenten hegen, auch wenn Sie sich nicht entblöden die gehässigsten Invectiven gegen deren Person vorzubringen und über deren Geistesprodukte ohne alle Rücksicht auf Gesinnung, Absicht und äußere Verhältnisse der Verfasser, denn solche edle Rücksichtslosigkeit haben Sie ja selbst als einen Vorzug Ihrer Kritik gerühmt, nur wegen Ihrer abweichenden, glaubenslosen Ansicht den Stab zu brechen; — bedenken Sie wohl, kann ich oder sonst Jemand Ihnen für ein unmotivirtes Absprechen wohl mehr Dank wissen als über einen wissenschaftlich motivirten Tadel, der mir noch dazu aus Ihrer Feder jedenfalls zum Lobe gereichen müßte, weil er Ihre Blöße und Incompetenz zu wissenschaftlich religlöser Kritik offenbart? Bedenken Sie weiter, ob die Larve der Anonymität,

— — — — —
— — — — — für die Welt
nicht immer noch ein Grund bleibt, zu vermuthen: ob es sich mit Ihrer Unparteilichkeit und mit Ihrer gerühmten Advocatur, Schmach vom Stande und Lande abzuwehren, doch vielleicht noch etwas anders verhalte, als Sie sagen; ob diese nicht vielmehr der eigenen Schmach und dem eigenen Unkraut gelten dürfte?

Warum wollen Sie solche Vermuthungen, die nicht immer verunglückt sind, so absichtlich nähren? Nehmen Sie guten Rath an! Was Sie und Consorten reden, muß jedoch immer so gut wie vom Himmel herabgredet sein (Ps. 73 v. 9) und ist gewiß jederzeit die einzig rechte Weise das Reich Gottes zu fördern! Thun Sie zum Guten nun noch das Beste! Ihre Infallibilität, zu der das „Wir Wir“ allerdings am besten paßt, kann und soll dadurch ja nur noch um so allgemeiner anerkannt werden. Legen Sie doch endlich Ihren werthen Namen und Charakter in die Waagschale unsers Streitens und lassen Sie uns dann sehen, wer von uns recht oder übelgeredet habe und vor dem Publikum achtungswerth oder lächerlich gewesen sei? So lange dies nicht geschieht, muß Sie doch fort und fort jeder Einsichtsvolle und Wohlgestunte entweder für einen hämischen Calumnianten oder für den unwürdigen Verfechter einer schlechten Sache halten; um so verdächtiger, weil er mit verkappten Gesicht gegen Genannte und Bekannte zu Felde zieht. Ohne sonderliche Achtung gegen Ihre Verdienste

Lähu den 10. Sept.
1830.

Ihr
unverbundener Freund und
Diener F. T. Kohleder.

Letzte Antwort des Recensenten.

Wenn Sie nun Ihr „muthmaßliches Schlußwort“ gedruckt lesen werden — dann werden Sie wohl erröthen und denken, der Recensent konnte mir nicht antworten, denn ich habe mich doch so vergessen, daß ich gestehen muß, eine solche Sprache kann nur — — — führen. Wir bedauern, daß Sie erst von einer muthmaßlichen Schlußerklärung sprechen. Mit Ihnen uns noch weiter einzulassen in einer Sache, in der Sie Selbst Sich gerichtet haben mehr als wir, können wir nicht über uns gewinnen. Darum nehmen Sie denn unser Finale in dieser Sache. — — — — —)

*) Die mit Strichen bezeichneten Stellen hat die Censur wegen der in solchen vorkommenden beleidigenden Ausdrücke wie billig nicht passiren lassen und wird hiemit der literarische Streit für dieses Blatt geschlossen.